

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 31.

Sonnabend, den 20. März 1915.

Betrachtung zum Sonntag Judica.

Pl. 43, 1. Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk und erreichte mich von den falschen und bösen Leuten.

Dies Psalmwort ist von Alters her das Lösungswort des fünften Fastensonntags gewesen und hat ihm den Namen Judica, das heißt: „Richte“ verschafft. Die Kirche hat mit Recht diese flehentliche Bitte, in der ein unschuldig Verfolgter von dem Urteil einer ungerechten böshastigen Welt an das gerechte Urteil der heiligen Gottes appelliert, dem leidenden Heiland in den Mund gelegt. Nie ist je ein Mensch auf dieser Erde ungerechter beurteilt und verurteilt worden, aber auch nie hat einer so gewiß und fest darauf vertrauen dürfen, daß der heilige, gerechte Gott seine Sache führen werde, als der Mensch Jesus Christus. Und er hat nicht umsonst an seinen himmlischen Vater appelliert. Wohl ist er den Tod des Gotteslästerers und Missetäters gestorben und es schien, als ob seine Feinde gesiegt hätten und sein Vater ihn im Stich gelassen hätte. Aber Gott hat ihn am dritten Tage nach seinem Kreuzestode aus dem Grabe auferweckt und ihn damit in einer Weise gerechtfertigt, daß jegliche Verleumdung, jegliche Anklage wider ihn verstummen mußte, und es auch heute noch vor aller Welt bewiesen ist, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Daran gedenken wir in jeder stillen Passionszeit, die Gottes Gnade und Erleben läßt und freuen uns dessen. Beruht doch auf dieser machtvollen, herrlichen Rechtfertigung Jesu durch den Vater im Himmel unsere Glaubensgewißheit, daß sein Erlösungswerk vor dem heiligen Gott in alle Ewigkeit Giltigkeit hat und uns in seinem vollen Ertrag im Leben und im Sterben zu Gute kommt. Aber in der diesmaligen Passionszeit kommt noch etwas dazu. Bei dem Hören der obigen Bitte klingt neben dem Hauptton noch ein anderer Ton in unser aller Herzen mit. Es ist uns, als ob unser eigenes Volk es wäre, aus dem die Bitte zu Gott hinaufsteigt: „Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk und erreichte mich von den falschen und bösen Leuten.“ Es hat Ursach dazu. Die gegenwärtige Zeit ist auch für unser Volk Passionszeit, in der es dem Herrn Jesu nach leidet unter dem Hase der Welt. Er ist verdächtigt, verleumdet, verklagt worden von falschen Leuten, wie kaum je ein Volk in der Welt. Feinde sind ihm auf allen Seiten entstanden, welche mit aller Bosheit darnachtrachten, es zu vernichten, so daß er sich derselben kaum zu erwehren weiß. Dabei ist es tief von der Gerechtigkeit seiner Sache durchdrungen und doch kann es vor Menschen kein Recht finden und niemand nimmt sich seiner an.

Da bleibt denn der gerechte, heilige Gott seine einzige Zuflucht. Ihm hat es seine Sache befohlen in der gewissen Überzeugung, daß er auch diesmal zwischen ihm und seinen Feinden ein gerechtes Gericht wirken werde. Wird es in dieser Hoffnung getäuscht werden. Nein, ganz gewiß nicht. Wir kennen zwar seine Gedanken nicht, die er mit unserem Volke hat und es kann wohl sein, daß er es auch noch tiefer in die Not führt, wie er es auch bei seinem lieben Sohne getan hat, also daß die unheiligen Leute auch unseres Glaubens spotten und sagen: Wo ist nun Eurer Gott? Aber, wenn unser Volk in dieser schweren Prüfungszeit an ihm unwandelbar festhält, wie Jesus unser Heiland in seiner Kreuzesnot, wenn er sich in aufrichtiger Buße und Glauben seiner Hilfe wert erweist, dann wird es früher oder später — das sei ihm allein anheimgestellt — doch erfahren, daß der heilige, gerechte Gott auch sein Recht an den Tag bringt und es erreichen wird von den falschen, bösen Leuten, die seinen Untergang wollen, so gewiß, wie er dereinst die

Sache seines lieben Sohnes geführt und sie trotz aller Feinde Toden zu einem herrlichen Ende geführt hat. Darum laßt uns tagtäglich recht von Herzen beten: „Richte uns, Gott, und führe unsere Sache wider das unheilige Volk und erreichte uns von den falschen und bösen Leuten.“ damit recht bald die Zeit komme, wo wir danken können, daß er unseres Angesichtes Hülfe und unser Gott ist. Ja, seid frohlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.



— Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Unteroffizier Artur Grosche aus Sachsdorf im Landwehr-Regiment Nr. 101.

— Der Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen macht auf Grund mehrfacher an ihn gelangter Anfragen darauf aufmerksam, daß er nicht nur Bargeld-Spenden entgegennimmt, sondern daß auch Staatspapiere und Obligationen für die Zwecke des Roten Kreuzes jederzeit mit Dank angenommen werden. Bei der nicht abzuhenden Dauer des gewaltigen Kampfes sind erneut große Mittel für die Pflege, Heilung und Kräftigung unserer Verwundeten aufzuwenden und deshalb Beiträgebarer Art oder in Wertpapieren dringend erwünscht, damit das Rote Kreuz seine Liebesarbeit in dem Umfang und mit dem Erfolge ausführen vermag, wie es die Dankbarkeit gegenüber unserer braven Truppen erfordert.

— Freigabe von Schülern zur Frühjahrsbestellung. Das königlich sächsische Ministerium für Kultus und öffentlichen Unterricht hat für die Dauer des Krieges nachgelassen, daß Fortbildungsschüler und ältere Schulkinder auf Ansuchen der Dienstherren und der Eltern oder deren Stellvertreter in dringenden Fällen zur Mithilfe bei der Frühjahrsbestellung der Felder und bei den Gärtnereien vom Unterricht befreit werden. Auch hat das Ministerium die Bezirksschulinspektionen ermächtigt, auf Antrag der Schulvorstände erforderlichenfalls eine Verlängerung der Sommer- und nach Befinden der Herbstferien bis zum Abschluß der Gärtnereien zu genehmigen, falls der Krieg solange andauern sollte. Das Ministerium erwartet aber, daß die Dringlichkeit der Anträge in jedem Falle geprüft und jede Beeinträchtigung etwa vorhandener beschäftigungsloser erwachsener Arbeiter sorgfältig vermieden wird. Auch haben die Bezirksschulinspektionen darüber zu wachen, daß Urlaub zu den bezeichnenden Zwecken nur in dringlichen Fällen und nur für die Dauer der Dringlichkeit erteilt wird.

— Zum Anbau von Kartoffeln schreibt die „Sächs. Staatszeitung“: In den Tagesblättern wird von den verschiedenen Stellen der Anbau von Kartoffeln auf jedem verfügbaren Stückchen Land anempfohlen. So wünschenswert der Anbau eines jeden Stückes ist, das einen gewissen Ertrag verspricht, so bedenklich erscheint es auch, auf Flächen, die jahrelang unbestellt gelegen haben und auf denen schon von vornherein ein angemessener Ertrag nicht zu erwarten ist, noch dazu, wenn die Bestellung in unsachgemäßer Weise erfolgt, Kartoffeln anzubauen. Eine Unmenge Kartoffeln, die zur menschlichen Ernährung dienen könnten, kann auf diese Weise verschwendet werden. In den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft wird berechnet, daß bei Vermehrung der Kartoffelanbaufläche um ein Zehntel ungefähr sieben Millionen Zentner der menschlichen Nahrung entzogen werden würden, eine Menge, die für die Gesamtbevölkerung Deutschlands etwa drei Wochen ausreichen würde. Vorläufig bei der Auswahl des für den Anbau von Kartoffeln zu bestimmenden Landes ist daher dringend geboten.

— Schützengräben in England. Eine Anzahl junger Deserteure, die bisher in England gefangen gehalten worden waren und jetzt in die Heimat zurückgeführt sind, erzählen überraschende Beobachtungen, die sie während ihrer verfrachteten Transporte durch das Land machen konnten. Es werden zurzeit überall in England, und zwar nicht nur in der Gegend von London, sondern auch bei Liverpool, in Irland u. planmäßig Schützengräben aufgeworfen. Man wollte sogar die jungen österreichischen Zivilgefangenen zu solchen Arbeiten anwerben; man versprach ihnen 1/4 Penny pro Stunde dafür, also eine Bezahlung, die man sonst selbst einem Bettler in England kaum anbietet. Es hat natürlich seiner unserer österreichischen Freunde das schämliche Angebot angenommen. Die Tatsache, daß im Innern von England Vorbereitungen zu einem Schützengrabenkrieg getroffen werden, zeigt deutlich, daß alle englischen Tapferkeitsreden eine jämmerliche Pose sind.

— 1870—1914. In den „Leipziger N. N.“ befindet sich folgender Nachruf: Am 22. Februar 1915 starb im Westen den Heldentod für Kaiser und Reich der Offizier-Stellvertreter Otto Schmidt, Veteran von 1870, Ritter des Eisernen Kreuzes. Dieser Tapfere hat es sich nicht nehmen lassen, sein Leben wiederum wie vor 44 Jahren dem Vaterland zur Verfügung zu stellen. Er starb an der Spitze seines Zuges, mit dem er mehrere Schützengräben gewonnen hatte: ein leuchtendes Beispiel größter Unerbittlichkeit seinen jüngeren Kameraden. Das Regiment wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Im Namen des Offizierkorps des 3. Rothringischen Infanterie-Regiments Nr. 135, Junge, Oberleutnant und Regimentskommandeur.

— Mordversuch im Zuchthaus zu Waldheim. Vor dem Schwurgericht Chemnitz stand unter der Anklage des versuchten Mordes der 39jährige Bergarbeiter Richard Eichy aus Korosleip in Wahren, der zurzeit wegen eines gleich Verbrechens seit dem Jahre 1913 eine achtjährige Zuchthausstrafe in Waldheim verbüßt. Nach dem Anklagebeschluss hat er im Zuchthause den Entschluss gefasst, Menschen zu töten, durch Handlungen betätigt, die den Anfang der Ausführung darstellten, indem er am Abend des 18. und am 19. September mit einem starken Eisenstab verschiedene Personen, Anstaltswärter, Beamte und Züchtlinge, geschlagen und zum Teil schwer verletzt hat. Die zur Verhandlung führenden ungläublichen Vorgänge spielten sich vom 18. September an ab. Eichy hatte sich mit Kraft und Ausdauer der Fesseln entledigt, dann hatte er mit Hilfe von Knöpfen seiner Jacke die Mauer des sehr starkgebauten Balkenfensers losgeschraubt, das Fenster ausgewuchtet und eine Eisenschiene aus der Mauer gelöst. Mit dieser hatte er dann versucht, Ziegeln aus der Mauer auszuwuchten, was ihm auch gelungen war. Schon am Mittag hatte er den Inspektor verlangt, den er dringend sprechen müsse. Wäre dieser gekommen, hätte ihn Eichy mit der Eisenschiene niedergeschlagen. Das gab E. ohne weiteres zu. Als er am Abend gegen 7 Uhr sein Essen in die Zelle gereicht bekam, schlug E. mit der Eisenschiene auf den Kalkfaktordienst verrichtenden Züchtling D. ein, der, da er den Angriff bemerkte und zur Seite ging, nur einen heftigen Schlag auf die Schulter erhielt. Ein zweiter Schlag traf die Hand des Wärters M. Es gelang, die Tür zu schließen. Zwei Beamte versuchten ohne Erfolg E. zur Herausgabe der Eisenschiene zu bewegen. Nun wurden Wandstürme vor das Fenster der Zelle postiert mit der Befehl, auf E. zu schießen, wenn er ausbrechen sollte. Dieser legte am anderen Morgen den Ausbruchversuch fort und wurde deshalb mit Wasser bespritzt. Bald aber zog er sich nach oben, setzte sich in die Fensteröffnung und arbeitete weiter. Dann hat er, ihn aus der Zelle herauszulassen; er versprach auch, sich zu fügen. Als schließlich

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)

„Werde es unsere Armee anders gemacht haben, wenn sie in Deutschland eingebracht wäre? Haben unsere Heere nicht auch friedliche Städte eingeschert — unter Ludwig XIV., unter Napoleon I.“

„Ich habe schon mehrere Male bemerkt, Jeanne, daß Sie die Preußen in Schutz nehmen“, entgegnete Viktor finster. „Ich nehme sie nicht in Schutz. Ich verabscheue die Verführung, die ihre Geschosse anrichten, wie ich die Verführung französischer Geschosse verabscheuen würde, wie ich jeden Krieg hasse, verabscheue.“

„Ich glaube in Ihnen die Tochter eines französischen Offiziers kennen zu lernen. Ja, am ersten Abend, da ich Sie sah, schienen Sie mir noch eine andere Sprache zu führen.“

„Ich habe seitdem den Krieg in seiner wahren Gestalt kennen gelernt.“

„Die Preußen konnten den Krieg vermeiden, wenn sie die gerechte Forderung unseres Kaisers erfüllten.“

„Sprechen wir nicht von dieser nichtigen Ursache des Krieges. Ich weiß nicht, wer die Verantwortung für all dieses Elend trägt, der Himmel mag ihm verzeihen.“

„So verabscheuen Sie auch den Stand des Kriegers, den Krieger selbst?“

„Der Soldat gehorcht dem Befehl seines Offiziers, seines Fürsten, ihn trifft keine Verantwortung. Aber oft in diesen Tagen habe ich mich gefragt: Ist es denn nötig, daß es überhaupt Krieger, Soldaten in der Welt gibt? Können die Nationen ihre Zwistigkeiten nicht auf friedliche Weise schlichten, wie die einzelnen Menschen es tun?“

„Es gibt Zwistigkeiten auch unter den einzelnen Menschen, die nur die Waffe entscheiden kann. Es gibt Verteidigungen, die nur durch Blut geführt werden können. Verdammt Sie sich nicht zu denken, Jeanne, daß sich zwei Menschen derart hassen, daß die Welt nicht Raum für beide hat?“

„Nein...“

„Oh, so haben Sie noch nicht in Wahrheit geliebt und geholt! So hat Ihnen das Leben noch nicht Ihre teuerste Hoffnung in Trümmer geslagen! So hat Ihnen ein anderer Mensch noch nicht Ihr schönstes, liebtes Glück entzogen!“

Jeanne sah den Aufgerissenen erstaunt an. Im ersten Augenblick wußte sie nicht, wie sie seine leidenschaftlichen Worte deuten sollte. Als sie aber in seine ausdauernden Augen blickte, da suchte ein Gedanke blitzartig in ihr auf und erhellte mit einemmal ihr selbst das Geheimnis ihres Herzens und die Ursache der Leidenschaft, des glühenden Hasses Viktors. Ihre Wangen bedeckten sich mit feiner Blässe; sie wich einen Schritt zurück und presste die Hand auf ihr wildschwebendes Herz.

„Jeanne“, flüsterte Viktor mit rauher, leidenschaftlicher Stimme, erschrecken Sie nicht vor meinen Worten. Ich will ruhig bleiben, ich will ruhig sprechen, aber gehalten Sie mir zu sprechen, geben Sie mir eine Hoffnung mit, ehe ich von Ihnen gehe, um mich wieder in den Kampf zu stürzen, lassen Sie mich nicht oerzweifeln, und senken Sie nicht jenen Haß in mein Herz, der mich und Sie verderben möchte.“

„Wovon sprechen Sie?“

„Von meiner Liebe zu Ihnen, Jeanne!“ — Viktor? —

„Ihr Erschrecken — Ihr läches Erwidern sagt mir, daß noch nicht alle Hoffnung für mich verloren ist. Als ich am Abend jenes unglückseligen Schlachttages hierher kam, hoffte ich nicht, Sie noch zu treffen. Ebe der Krieg ausbrach, hatten die Eltern mir geschrieben, daß Sie hierherkommen würden. Ich konnte Sie noch nicht, aber man schickte mir Ihr Bild — verzeihen Sie es meiner guten Mutter — und Ihr Liebreiz nahm selbst im Bilde mein Herz gefangen. Mit frohen Hoffnungen sah ich der Zeit entgegen, da ich Sie persönlich kennen lernen sollte. Da kam der Krieg — die Mobilmachung — jene unglückselige Schlacht! Der Bu'all, möchte ich sagen, verschlug mich in mein elterliches Haus — ich fand Sie noch vor, und der erste Blick entschied über mein Herz.“

„Nicht weiter — sprechen Sie nicht weiter!“

„Ich will, ich muß sprechen. Jeanne! Während meiner kurzen Krankheit sah ich Sie nur flüchtig; später jeden Tag, und die Liebe zu Ihnen schlug in meinem Herzen täglich, stündlich tiefere Wurzeln. Jeanne, wenn sich heute die Nacht niederlegt, verlasse ich mein elterliches Haus, um mich mit anderen gleichgesinnten Männern zur Bekämpfung des Feindes zu verbinden. Ich kann hier nicht untätig sitzen, während meine Kameraden sich in den Kampf stürzen. Auch ich will meinen Anteil haben an dem Ruhm, an der Ehre dieses Kampfes.“

„Sie wollen wieder zur Armee?“

„Ja, Jeanne. Auf Schleichwegen hoffe ich die Armee zu erreichen. Wenn es mir nicht möglich ist, dann kämpfe ich auf eigene Hand gegen den Feind.“

„Was wollen Sie tun? Ich höre schon, daß sich in den Vogesen Freischaren zu bilden beginnen; Sie wollen doch nicht zu diesen gehen, um hinter dem Rücken der deutschen Armee einen ruhmlosen, einen unwürdigen Kampf zu führen?“

„Sie haben darüber zu entscheiden, Jeanne!“

„Ich? — Ja, Sie! Sagen Sie mir, daß Sie mich liebend verlassen Sie mir, wenn der Krieg beendet ist, die meine werden zu wollen, dann will ich versuchen, die Armee zu erreichen, um mich in eines der Regimenter wieder einreihen zu lassen...“

Jeanne's Herz pochte zum Berstehen. Während der kurzen Zeit dieses Gesprächs war es ihr nur zu klar geworden, daß sie Viktor nicht liebte; sie liebte zurück vor seiner Leidenschaftlichkeit, und während sie mit ihm sprach, stand das Bild eines anderen Mannes, eines Feindes ihres Vaterlandes, vor ihren Augen. Sie bedachte das Antlitz mit der Hand und wandte sich ab. Sie vermochte nichts auf seine leidenschaftliche Frage zu erwidern.

(Fortsetzung folgt.)